

2. Exkursion am 4. Juni 1966: Schwechatfenster — Gipsbergbau Preinsfeld.

Führung: B. Plöchinger und H. Holzer*), 19 Teilnehmer.

Schwechatfenster (B. Plöchinger):

Der Rahmen des von L. Kober (1911) aufgedeckten Schwechatfensters wurde vorerst durch A. Spitz (1919) auf einen wenige Kilometer langen Abschnitt N des Lindkogelkammes (Kaiserwald—Schwechatufer) festgelegt und auf der Karte von F. E. Suess, A. Bobies und L. Waldmann (1928) zum Ausdruck gebracht. H. Küpper griff im Zuge der Arbeiten für die neue geologische Karte der Umgebung von Wien (1952) das Problem wieder auf und trat für die Verknüpfung des Fensters mit der südlichen Lindkogelmasse ein. G. Hertweck (1964, 1965) kam durch seine Aufnahmen zum Ergebnis, daß nur die im Talbereich gelegene, etwa 1 km lange Zone, ein zur Lunzer Decke gehörendes Schwechatfenster darstellen kann, nicht aber auch der Kaiserwaldabschnitt, den er als Halbfenster der Peilsteinschuppe unter der Lindkogelmasse betrachtet.

Die Aufnahmen des Berichtstatters (1964—1966) bestätigen die Existenz einer tieferen und einer höheren Schuppe der Göllederdecke (Teildecke der Ötscherdecke i. S. L. Kober), nicht aber die Abtrennung eines kleinen Schwechatfensters vom bisherigen großen Schwechatfenster. Der jugendliche Querschub, der an den vorwiegend N—S streichenden Faltenachsen beider Schuppen deutlich zum Ausdruck kommt, dürfte durch Aufschuppungen nicht nur den S- und E-Rahmen des vermeintlichen kleinen Schwechatfensters geformt haben, sondern auch den W-Rahmen des „großen Schwechatfensters“. Abgesehen von einer abweichenden Umgrenzung ergibt sich nur insofern eine Änderung gegenüber der primären Auffassung L. Kobers (1911, Taf. V), als das „Schwechatfenster“ für eine halbfensterförmig zutage tretende Liegendschuppe der Göllederdecke und nicht für einen halbfensterförmig auftauchenden „Liegendschenkel der voralpinen Hauptkette“ (Ötscherdecke) gehalten wird. Die Quertektonik steht in inniger Beziehung zu den Faziesverhältnissen; das läßt sich beispielsweise beiderseits der durch Wettersteinkalk versteiften Lindkogelmasse beobachten.

Haltepunkte:

1) Tirolerhofsiedlung. Der Aussichtspunkt bietet die Möglichkeit, den Rand der voralpinen Kalkalpen zum Wiener Becken zu überblicken. Vor allem kann hier auf jene Aufschlüsse hingewiesen werden, die für den Nachweis interkretazischer Phasen Bedeutung haben.

2 a) Der Fahrweg zum höher gelegenen Steinbruch am Ungerberg im Schwechatall schließt im Liegenden karnischer Ablagerungen tithon-neokome

*) Anschrift der Verfasser: Geologische Bundesanstalt, Rasumofskygasse 23, 1031 Wien.

Mergel und Jurahornsteinkalke auf. Die Jura-Neokom-, „Fenstergesteine“ können als abgescherter Teil eines überkippten synklinalen Hangendschenkels gedeutet werden, der unter die aufgeschuppten karnischen Ablagerungen einfällt.

b) Übersicht über das „Schwechatfenster“ vom höher gelegenen Steinbruch des Ungerberges aus.

c) Am Weg zum tiefer gelegenen Steinbruch der julischen Lunzer Schiefer und Sandsteine und am Steinbruch Studium der offenbar normal überlagernden Opponitzer Schichten (stromatolithischer Dolomit, bräunlichgrauer, klüftiger, gut gebankter Kalk mit Rauhwackenlage). Für die bisherige Deutung als mitteltriadisches Gestein konnte kein Beleg gefunden werden.

3 a) Flußschlinge E Sattelbach, rechtes Schwechatufer. Hier befinden sich schöne Aufschlüsse eines eng quergefalteten, dünnenschichtigen und gelegentlich oolitischen Gutensteiner Kalkes. Das Gestein gehört einer kleinen, gegen W von Gosaukonglomerat begrenzten, Scholle der Lindkogelschuppe an.

b) Forstweg S Sattelbach, zwischen K. 280 und 326. Er schließt Jurahornsteinkalk, grauen Crinoidenkalk und Dachsteinkalk auf. Es sind Ablagerungen der tieferen Göllederdeckenschuppe, die im Bereich des „großen Schwechatfenster“ liegen und jenen des „kleinen“ vollkommen gleichen.

c) Südliches Schwechatufer, 500 m SW Gasthof Zemann, Sattelbach. Ein grauer Lias-Crinoidenkalk, der invers von geringmächtigem Dachsteinkalk überlagert wird, zeigt brotkrustenartig auswitternde kieselige Partien. Das „Fenstergestein“ wird von Lunzer Schiefen der Peilsteinschuppe umhüllt.

4) Naturdenkmal Alland, 100 m vor Einmündung der in Richtung Mayerling führenden Straße. Mit 60gradiger Winkeldiskordanz ruhen einem Mitteltriaskalk der Göllederdecke transgressiv Gosaukonglomerate der Brühl-Altenmarkter Mulde auf. Im Kalk zeigt sich eine bis etwa $\frac{1}{2}$ m breite Kluft, die von einem wahrscheinlich turonen Pisolithbauxit erfüllt ist.

5) Dolomitbruch S Grub. Diskordant über Hauptdolomit aufruhende orbitolenführende Cenomanablagerungen verweisen auf die Auswirkung der Austrischen Phase.

Gipsbergbau Preinsfeld (H. Holzer):

Die Gipsvorkommen der Werfener Schichten am Nordrand der Ötscherdecke erreichen an manchen Stellen größere Mächtigkeit und wurden dort auch zu verschiedenen Zeiten abgebaut. In der Kette der Vorkommen, welche von der Hinterbrühl (ehemaliger Gipsbergbau „Seegrotte“) über Heiligenkreuz (auflässiger Bergbau Füllenberg) in Richtung Altenmarkt verfolgt werden können, steht heute allein die Lagerstätte Preinsfeld in Abbau. Das Vorkommen ist in der Literatur auch unter dem Namen „Hühnerkogel“ bekannt. Es wurde um 1850, 1898 und in den 20er Jahren gebaut. Ende 1961 erfolgte die Verleihung von 3 Grubenmaßen an die „Gipsbergbau Preinsfeld Ges. m. b. H.“ in Wien. Nach größeren Aufschluß- und Untersuchungsarbeiten wurde die tagbaumäßige und später auch die tiefbaumäßige Förderung aufgenommen, wobei bis Juni 1966 bereits an die 100.000 t Rohgips gewonnen wurden. Der Gipskörper (Anhydrit

wurde bisher noch nicht aufgeschlossen) erstreckt sich in NW—SE-Richtung und taucht gegen SW zu steil unter die hier stark zersetzten Werfener Schichten unter. Der meist gut geschichtete Gips weist, besonders in den randlichen Anteilen der Lagerstätte, Verunreinigungen von Ton bzw. Karbonatgesteinseinschaltungen auf und wird ausschließlich an die Zementwerke Rodaun geliefert, wo der vermahlene Rohgips dem Klinker beigesetzt wird. Im Juni 1966 wurde beim Bergbau Preinsfeld mit der Auffahrung eines in NW—SE-Richtung geplanten Stollens begonnen, der nach Erreichen der Lagerstätte als Förder- und Wasserhaltungsstollen dienen wird. Wie die Aufschlüsse des Tagbaues zeigen, treten im Gipsstock manchmal lettenerfüllte Schlote und „Kracks“ auf, die fast immer an ein junges Kluftsystem gebunden sind. Die Oberkante des Gipskörpers ist karrenartig zerfurcht („Gipskarst“). An Klüften finden sich roter und weißer Fasergips sowie wasserhelles „Marienglas“.

Der „Gipsbergbau Preinsfeld Ges. m. b. H.“ sei für die Genehmigung zur Befahrung des Bergbaues bestens gedankt.